

## Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Hartmut Hilke** am **10.09.2017** während des Gottesdienstes in der Christuskirche, Daimlerstr. 17, Stuttgart-Bad Cannstatt.



## Gelebter Glaube

Predigttext: **Matthäus 6,1-4**

**Macht und Pracht, liebe Gemeinde**, lautet das Motto des diesjährigen „Tags des Offenen Denkmals“, an dem wir uns heute zum ersten Mal seit Jahren wieder beteiligen.

Dies Motto hörend schauen wir uns in der Christuskirche um und denken: „Ist das **unser** Thema? Strahlt dies Kirchlein, diese Kapelle wirklich „**Macht & Pracht**“ aus? Wir haben noch nicht einmal Hochaltar, zu dem man aufschauen muss. Auch sind die Aus- und Aufmaße des Kirchenbaus nicht bedrohlich-repräsentativ. Dies Gebäude flößt niemandem Ehrfurcht oder Angst ein. Die Baulinie ist sogar zurückgezogen. Andere Häuser in der Straße stehen dichter am Gehsteig. Man geht vorbei und kann es – je nach dem – links oder rechts liegen lassen! Auch die Fresken an Apsis oder Eingangsportal sind keine Machtdemonstration; sie werden im **neuen Kirchen-Flyer** theologisch (weg)erklärt. Zudem gibt es keinen großen Platz vorm Kirchenportal – für Märkte, Aufmärsche oder Wahlkundgebungen!

Überhaupt waren die **wesleyanischen Methodisten**, von England herkommend, eher die **Frei/Kirche der kleinen Leute**. Ihre ersten Laienprediger waren dort auch die ersten Gewerkschaftsführer und keine ausbeuterischen Fabrikanten oder Sklavenhalter! Im Gegenteil: John Wesley stritt für die Befreiung der nordamerikanischen Sklaven, hielt er doch Sklaverei für unvereinbar mit dem Evangelium. Seine „Allgemeinen Regeln“ erwarteten von denen, die neu zum Glauben gekommen waren, dass sie mit rauchen, saufen oder prügeln von Frau und Kind aufhörten. Er trug zur Volksgesundheit bei und forderte bereits im 18. Jh „Bildung für alle“. Darum verfasste er für seine eher ungebildeten Laienprediger die „53 Lehrpredigten“! Sie vermittelten seinen wichtigsten Mitarbeitern wichtige theologische Grundlagen in allgemein-verständlicher Sprache!

Damit jedoch sind wir durch die Hintertür wieder beim Thema **Macht & Pracht**, oder konkreter noch, mitten bei der „**sozialen Frage**“. Diese Frage ist immer noch virulent, obwohl der momentane Wahlkampf und die Wirtschaft uns glauben machen wollen, dass sie nicht länger aktuell sei. Aber stimmt es denn nicht, dass sich die **Kluft zwischen arm und reich** in den letzten zwanzig Jahren stetig vergrößert hat?

In den letzten Wochen kümmerte sich die Wochenzeitung „Die ZEIT“ sehr unterschiedlich um diese Frage. In einem Artikel unter der Überschrift „**Die da oben**“ (Die ZEIT, Nr. 31, 27.07.2017) sprach sie mit den **Dienstleistern der Wohlhabenden**: Interviewt wurde ein Butler, ein Nobel-Hotelmanager, eine Escort-Dame, eine Lehrerin vom Internat Schloss Salem und der Anwalt einer Vermögensverwaltungs-Kanzlei. Letztere berät ihre Mandanten vor allem darin, wie diese ohne große Erbschaftssteuer-Zahlungen ihr Vermögen an die nächste Generation weitervererben können. Der Artikel resümiert: „**Die da oben wissen nicht, wie es denen etwas weiter unten geht**“. Er schließt lapidar: „**Unterschiede zwischen Armen und Reichen hat es schon immer in Deutschland gegeben. Sie lassen sich so rasch nicht auflösen. Die entscheidende Frage bleibt: „Was verbindet die Reichen mit dem Rest der Gesellschaft?“** – und fährt fort: „**Wenn es stimmt, was die Dienstleister und Wissenschaftler berichten, dann zählen die meisten deutschen Reichen zwar nicht zu einer globalisierten Elite, die sich während ausgelassener Partynächte auf Dachterrassen in New York oder Shanghai mit Kokain berauscht. Viel repräsentativer ist hierzulande der reiche Maschinenbauunternehmer aus Schwäbisch Gmünd, der seinen Urlaub hinter hohen Hecken auf Sylt verbringt und sich fragt, wie er sein Geld vor dem Staat retten kann, um damit die Gesellschaft nach eigenen Wünschen zu gestalten. Eine Gesellschaft, von der er allerdings immer weniger mitbekommt. Und von deren übrigen Bürgern er sich abschottet – im Reich der Reichen**“. Ja, Wohlhabende sind eine „Welt für sich“. Sie leben zwar auch von der Infrastruktur dieses Staates, aber sie versuchen, dem Staat das vorzuenthalten, was er eigentlich verdient hätte.

Wünscht in dieser Situation die amtierende Kanzlerin nach dem „angeblichen Duell“ mit ihrem Herausforderer ihren Zuschauern eine „gute Nacht“, ist es Zeit **äußerst wach zu bleiben** – vor allem mit einem möglichen Koalitionspartner wie der FDP. Denn dann führte der nächste Morgen wohl zu einem sehr „bösen Erwachen“ – zumindest im Blick auf die **soziale Frage**!

Die **soziale Frage** ist auch einem gewissen **Matthäus** in seinem Evangelium nicht unwichtig. Wer genau hin-

schaut, entdeckt die Frage sogar im Predigttext aus **Matthäus 6,1-4...**

Nicht wahr? Den Text kennt man irgendwie: die Redewendungen „von der linken Hand, die nicht wissen soll, was die rechte tut“; und das „Hinausposaunen von Wohltaten“ wurden geradezu sprichwörtlich! Allerdings wird das Wort über die „beiden voneinander unwissenden Hände“ heute eher kritisch verwendet. Manchmal erzählt man sich von Ämtern, dass die „eine Hand nicht weiß, was die andere tut“.

Oder man nutzt es humorvoll wie jener Klavierlehrer, der die Mutter in der ersten Klavierstunde fragt: *„Wo hat ihre Tochter denn zuvor Klavierspielen gelernt?“ Darauf die Antwort: „Im Klosterinternat.“ – „Das merkt auch, dass sie eine fromme und bibeltreue Lehrerin gehabt hat.“ – „Wieso?“ – „Hören Sie doch zu: Ihre rechte Hand weiß nicht, was die linke tut.“* (Klerikaler Witz, S. 110).

Darum jedoch geht es mir nicht. Was Matthäus in der Mitte der Bergpredigt platziert, ist **religiöser Sprengstoff!** Warum? Weil Jesus in den **Versen 1-18** die **drei wichtigsten Formen frommer Praxis**, der „praxis pietatis“ betrachtet: Er kritisiert sie karikierend und spurt sie anschließend neu ein. Im größeren Zusammenhang geht es Jesus um **gottgemäßes Spenden, Beten, Fasten!** Als Höhepunkt überreicht Jesus in diesem Abschnitt seiner Kirche das „Vaterunser“! Darüber predige ich heute nicht. Ich schaue die vier Verse vielmehr unter folgender Aussage an:

*Gelebter Glaube – entweder publikumswirksam oder gottesnah-gemeinschaftstreu!*

Ich formuliere hier einen steilen Gegensatz. Aber wenn Jesus selbst so steil gegensätzlich redet, sollte die Predigt nicht unbedingt unter seinem Niveau bleiben! Darum zunächst:

**Publikumswirksam gelebter Glaube?!**

Eigentlich ist das heute unter dem **Motto „Tue Gutes – und rede darüber“** die große Masche! Jede/r macht bei diesem publikumswirksamen Schaulaufen mit. Selbst dieselskandalgeschüttelte Firmen justieren ihre Motorsoftware ein wenig nach – was kaum einen Effekt hat – und verkaufen das publikumswirksam als große Lösung und Leistung! Auch uns Kirchen hat dies Denken bereits ergriffen. Wir gestalten mit viel Aufwand unsere Homepages auf denen wir kirchen- und weltbewegendes aus unserem eigenen kleinen Kosmos berichten. Wir wollen und müssen Werbung machen, denn: **„Wer nicht wirbt, der stirbt“!**

Recht ähnlich verhielt man sich im damaligen Israel wohl auch bei der **öffentlich-religiösen Betätigung**. Die drei wichtigen Betätigungsfelder „Almosen/ Spenden, Beten und Fasten“ boten sich sehr dazu an. Heute schaue ich nur auf das „Almosengeben“. Die Mahnung in **V1** jedoch betrifft als Überschrift alle drei Religionspraktiken und ist an Klarheit nicht zu überbieten: *„Achtet auf euren gelebten Glauben, dass ihr ihn nicht vor den Menschen ausübt, damit diese euch sehen. Falls doch, geht ihr eures Lohns durch euren himmlischen Vater verlustig“!* Der gelebte Glaube gehört weder ins Fernsehen noch auf Wahlplakate – vor allem dann nicht, wenn er meine eigene praxis pietatis betrifft.

Anschließend greift Jesus einen wichtigen Teil damaliger Religionspraxis auf: das **Almosengeben!** Das meint nicht die Armenfürsorge an sich. Denn der „jüdische Sozialstaat“ funktionierte ausgezeichnet! Für viele Arme existierte ein dichtes armenfürsorgliches Netz mit gemeindlich-verpflichtenden Regeln. Das, was Lukas in der Apostelgeschichte berichtet, war kein Alleinstellungsmerkmal der frühchristlichen Gemeinde, sondern eine gute Kopie der jüdischen Gesellschaft. Um diese verpflichtende Armenfürsorge ging es Matthäus/ Jesus auch nicht! Neben dieser gesellschaftlich-geregelten Form existierte noch die **private Wohltätigkeit!** Heute wären das große Stiftungen oder Sponsoren. Damals konnte es geschehen, dass ein Wohlhabender im Gottesdienst eine übergroße Summe in den Opferkasten legte und – falls es der Synagogendiener gesehen hatte – ein Priester den Spender nach vorne rief und ihm öffentlich dankte! Die Sache mit dem „Posaunenblasen“ ist eher eine ironische Überzeichnung des Evangelisten! Doch hier setzt Jesu Kritik ein. Er deutet an: Wer seine Großspende so wahrnehmbar gibt, dass seine Mitmenschen sie wahrnehmen, **spekuliert** auf deren „begeistertes Interesse“. Er will den Applaus des Publikums.

Er will, dass andere seine „tolle Großzügigkeit“ bemerken! Darum verwendet Jesus den Begriff des „Heuchlers“, „Schauspielers“. Der Schauspieler braucht das Publikum. Er zählt seine Vorhänge. Er zieht aus dem Applaus sein Selbstwertgefühl, seine Ehre. Insgeheim hofft er, dass sogar Gott ihm applaudiert! Doch Jesus stellt lapidar-geschäftlich fest: „Der menschliche Applaus ist seine Quittung. Mehr braucht er nicht; mehr bekommt er nicht!“ **Praktizierte Frömmigkeit „vor Publikum“** kommt im Augenblick gut an. Aber sie trägt nicht bis zur Himmelstür. Gute Taten, und seien sie noch so groß, werden nicht zweimal verbucht. Wurden sie bereits von Menschen verbucht, ist alles getan. Der Himmel schreibt sie nicht noch einmal an. Das ist das nachdenklich-stimmende Ergebnis „publikumswirksamer Frömmigkeit“. Doch Jesus sagt auch, wie Frömmigkeit gelingen kann:

**Gelebter Glaube – gottesnah-gemeinschaftstreu!**

Wer noch einmal in den Text schaut, fragt sich nach dem Woher der beiden Eigenschaften. **Ich interpretiere – damit bin ich nah am Grundcharakter dieses Wortes – das Wort „Gerechtigkeit“ mit gemeinschaftstreu!** Denn dies ist die Botschaft, die auch die Propheten im Alten Israel entfalteten, wenn sie die sozi-

alen Misstände kritisierten und von ihren Zeitgenossen das Tun von „Recht & Gerechtigkeit“ forderten. „Gerechtigkeit“ bedeutete: Niemand verhält sich **untreu zur Gemeinschaft!** Das ist der Grundzug „biblischer Gerechtigkeit“. *Sie achtet darauf, dass Gott und Mensch sich treu zueinander sowie Mensch und Mitmensch sich treu untereinander verhalten.* Die Gemeinschaft darf weder zerbrechen noch ausgehöhlt werden! Genau dies geschieht, wenn sich ein **privater Wohltäter** für seine Wohltätigkeit vor Publikum „feiern“ lässt. Dann nämlich wird der Bedürftige, Arme düpiert und in seiner Menschenwürde noch stärker erniedrigt, als er schon ist.

Private Wohltaten sollen vielmehr um **Gottes willen geübt werden!** Empfindlich ist die Ethik der Bergpredigt gegenüber einer Beschämung der Armen, die entsteht, wenn man in aller Öffentlichkeit gibt. Vielmehr ist private Wohltätigkeit ein Darlehen, also eine „Hilfe zur Selbsthilfe“. Bettelei soll dadurch unterbunden werden – und gebettelt haben damals jene, die keine andere Finanzquelle hatten. **Unterstützte ein Wohlhabender einen Bedürftigen – einen Blinden oder Lahmen, sollte das so geschehen, dass der Bedürftige nur ‚spürte‘, dass jemand an ihm „gemeinschaftstreu“ handelte.** Der Spender als Person sollte anonym, unbekannt bleiben. Darum formuliert Jesus so paradox-unverständlich: „Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte tut“. Biologisch ist das unmöglich, aber Jesus lädt hier zum selbstlosen Geben ein, bei dem ich mir noch nicht einmal selbst zuschaue (um mir heimlich auf die Schulter zu klopfen). Ich soll auch nicht in der Absicht sponsorn, um damit Bonuspunkte bei Gott anzusammeln.

Denn: Gott **sieht – und Seine Augen sehen sogar im Dunkel-Verborgenen ausgezeichnet!** Seine Augen sehen dabei nicht nur die Tat an sich, sondern sie durchschauen auch meine Motivation. Gott kennt mein Herz. Er weiß, was mich zum frommen Tun antreibt. Er wünscht sich keine berechnende, in sich selbst verliebte Frömmigkeit – zumindest nicht dann, wenn es um Wohltätigkeit geht. **Gott wünscht sich aber von mir, dass ich gern gebe, allein deshalb, weil mir die Gemeinschaft, in der ich lebe wichtig ist** (einerlei ob es sich dabei um Staat oder Gemeinde handelt). Gott wünscht sich von mir, dass ich mein Geben nicht an die große Glocke hänge, Museum nach mir benenne oder Stiftungen meinen Namen tragen. Ich soll vielmehr darauf vertrauen, dass **Er wahrnimmt, wertschätzt und belohnt.** Das befreit mich und beflügel vielleicht auch mein Geben: Gern gebe ich dem Staat die Steuern, die ihm zustehen. Ich trickse nicht bei meiner Steuererklärung und spende das mir Mögliche für die Nächstenhilfe, die Gemeinde oder eine andere wohltätige Organisation. Damit verhalte ich mich in bestem Sinn **gemeinschaftstreu.** Beides – **Gottesnähe und Gemeinschaftstreue** – gehört zu meinem Geben. Beides darf ich praktizieren, nicht nur guten, sondern sogar ruhig-frohen Gewissens.

Amen!

**Hartmut Hilke, Pastor**

### **Lothar Zenetti, Wer ist denn mein Nächster?**

Was ist suche,  
dachte der junge Mann,  
das ist ein Mensch, ein Nächster,  
aber ein *richtiger*,  
für den ich mich engagieren kann.

Nicht so einer wie mein **Vater**,  
dieser verknöcherte alte Trottel mit seinen sogenannten Erfahrungen und seinem engen Horizont.  
Oder die **Mutter**, diese beschränkte dumme Kuh, die nicht wagt, sich endlich zu emanzipieren.  
Erst recht nicht die **Oma**,  
überhaupt keiner aus dieser ganzen beschissenen Familie...

Nein, schon was Richtiges,  
ein Strafantlassener zum Beispiel,  
ein Drogenabhängiger oder ein echt Ausgebeuteter aus der Dritten Welt,  
zur Not auch ein Gastarbeiter oder so was,  
halt einer, für den man sich engagieren kann...

Mit solchen Gedanken beschäftigt,  
ging er an einem älteren Herrn vorbei, sah ihn und dachte:  
„Auch so einer, der von allem keine Ahnung hat!“  
Und wusste nicht, dass der, als Lehrer, wie schon so oft  
auch heute wieder gefallen war buchstäblich unter Räuber.  
Und ging vorbei und suchte weiter nach einem Nächsten, dem er endlich helfen konnte!